

Reformationsfest

Predigttext: Philipper 2,12-13 VI. Predigtreihe
Freitag, den 31. Oktober 2014 (2014-ReformVI.doc) Liturgi-
sche Farbe: Rot

erarbeitet von Marco Uschmann

Zugänge

1. DER SONNTAG

Reformation steht für den Aufbruch in eine neue Zeit, sowohl gesellschaftlich als auch persönlich: Die alte Welt wurde abgelöst durch die Berufung Luthers auf das Gewissen („Hier stehe ich und kann nicht anders“), der als Aufbruch in die Neuzeit gilt. Die Reformation ist auch gleichbedeutend mit Ungehorsam gegenüber den Autoritäten Kirche und Kaiser. So verstanden ist die Reformation eine Aufbruchsgeschichte.

2. DER TEXT

In den Versen Philipper 2,12-13 findet sich die „Gesamtbotschaft des Neuen Testaments“ (verschiedene Exegeten). Weil Gott wirkt, kann der Mensch wirken: „Auf den Indikativ des christologischen Geschehens folgt nun der Imperativ zu einem christlichen Leben.“ Dies ist der Skopus des Textes. So lässt sich folgern, dass der Gehorsam die freie Antwort des Menschen auf das Wort Gottes ist (Murdoch). Bei dem geforderten Gehorsam geht es um Christus und die Gemeinde und um die Errettung jedes Einzelnen. Der Text hat also sowohl eine soziale Dimension und eine persönliche, ja existenzielle – wie sollte es beim Christusgeschehen auch anders sein.

3. DIE PREDIGT

Gottes Gnade und Zuwendung befreit. Die reformatorische Entdeckung, dass dies ohne Verdienst des Menschen geschieht, hat die Welt revolutioniert. Dieses Erkenntnis hat „normale“ Menschen wie Martin Luther dazu gebracht, Reichstag und Kaiser die Stirn zu bieten: „Hier stehe ich und kann nicht anders.“ Auch wenn dieses Zitat nicht gesichert ist, hätte es doch vom Reformator gesagt werden können. Die Sicherheit in seinem Handeln hat Luther trotz Zweifel und Zögern immer wieder aus der reformatorischen Erkenntnis der „sola gratia“ gewonnen. Gehorsam gilt allein Gott gegenüber, das hat Konsequenzen für das ganze Leben. Zunächst befreit die Erkennt-

nis, verlieren vermeintliche Autoritäten ihre Macht. Daraus folgt eine Ethik, die christologisch begründet die Mitte des Neuen Testaments bildet: Sola fide, sola gratia.

Kontexte

1 Anders betrachtet

Der Text Philipper 2,12-13

Mit dem Festtag schließt das Jahr „Reformation und Politik“; nun beginnt, im Zuge der Luther-Dekade oder Reformationsdekade, das Jahr „Reformation – Bild und Bibel“. Ein Jahr der Bibel also und der biblischen Bilder – im wörtlichen wie im übertragenen Sinne. Ich gestehe, dass sich mir der ganz tiefe Sinn der Überschriften über die einzelnen Jahre nicht immer erschlossen hat und Gemeinden, soweit ich das beurteilen kann, damit kaum erreicht wurden. Ein Jahr der Bibel hingegen verstehe ich und erhoffe ich. Alles, was die Bibel bekannter macht, ist gut.

Und alles, was Paulus bekannter macht, ist gut. Als er diese Verse schreibt, trägt er „Fesseln für Christus“, sogar mit einem gewissen Stolz, damit nicht gebeugt oder gar gebrochen zu werden. Er sieht den Willen Gottes in allem, auch im „Wollen und Vollbringen“ eines Menschen. Das bedeutet natürlich nicht, dass man sich zurücklehnt, nur dem eigenen Willen folgt und den dann als Gottes Willen ausgibt. Paulus weiß, dass alles Wollen dem Willen Gottes zu folgen hat, den er in seinen Geboten und im Leben Jesu der Welt gezeigt hat. Was aufrichtig im Namen Gottes getan wird, wird er auch vollenden, also zum Guten führen.

Michael Becker

2 Aus der Glaubensgeschichte

Über die Buße

Also ist wahr, dass ein Geistlicher wahrhaftig die Sünde und Schuld vergibt, aber er mag dem Sünder den Glauben nicht geben, der die Vergebung empfängt und aufnimmt; den muss Gott geben. Nichtsdestoweniger ist die Vergebung so wahrhaftig wahr, als wenn Gott selber spräche, es hafte durch den Glauben oder nicht. Diese Gewalt, die Sünde zu vergeben, also ein Urteil an Gottes statt fällen, hat im Alten Testament weder oberster noch unterster Priester gehabt, noch König, noch Propheten, noch jemand im Volk, es wurde ihm denn befohlen von Gott ...

Im Neuen Testament hat sie ein jeglicher Christenmensch, wo ein Geistlicher nicht da ist, durch die Zusage Christi, als er sprach zu Petrus: Alles, was du wirst lösen auf Erden, soll los sein im Himmel.

Summa summarum, wer glaubt, dem ist alles besserlich, nichts schädlich. Wer nicht glaubt, dem ist alles schädlich, nichts besserlich.

Martin Luther (1483–1546)
aus: *Sermon vom Sakrament der Buße (1519)*

3 Glaube im Alltag

Die Pflege der Kirche

Franz ist 65 Jahre alt und liebt seine Kirche. Ja, das gibt es noch. Franz ärgert sich über manches. Im Grunde seines Herzens aber liebt er die Kirche. An seine Taufe erinnert er sich natürlich nicht, davon haben ihm die Eltern und Paten erzählt. Aber an die Konfirmation und die Trauung denkt er gerne. Und voriges Jahr war goldene Konfirmation. Das war schön. Da ist er extra in sein altes Dorf gefahren. Seit zwanzig Jahren wohnt er nämlich in der Stadt. Dort ist er Kirchenvorsteher. Und das gerne. Was man liebt, muss man pflegen, sagt Franz immer. Man kann nicht nur zugucken oder weggucken. Man muss auch was tun. Demnächst sind wieder Kirchenvorstandswahlen. Franz steht auf der Kandidatenliste. Hoffentlich gehen viele zur Wahl, denkt er. Die Kirche braucht Zukunft. Und Wahlbeteiligung.

Eins nämlich macht Franz Sorgen. Und zwar die Gleichgültigkeit. Er kennt die Menschen in seiner Nachbarschaft. Viele sind erschöpft oder müde. Manche sind verärgert über irgendwas. Wieder andere fühlen sich einfach nur überlastet. Das stimmt sicher alles, sagt sich Franz. Das kenne ich auch. Aber Achseln zucken ist keine Lösung, gleichgültig sein ist keine Antwort. Die Zukunft braucht Geist und ein bisschen Mitmachen. Weil ich mein Leben lieb habe, will ich nicht abwinken, sondern teilnehmen.

Was man liebt, muss man pflegen, sagt Franz immer. Zum Beispiel in der Kirche, da hat er ein klares Ziel: Ich will jungen Leuten helfen, sich besser zurechtzufinden im Gottesdienst und in der Gemeinde, hat sich Franz gesagt. Und setzt sich manchmal zu den Konfirmanden. Hilft ihnen, ein bisschen ruhiger zu werden. Oder übt mit ihnen das Vorlesen und Auswendiglernen. Manchmal klingelt er bei den Eltern und lädt sie zur Kirche ein. Oder er besucht Kranke.

Das Schlimmste ist die Gleichgültigkeit, denkt Franz immer. Das Schlimmste ist, wenn man ängstlich wird und anderen Menschen aus dem Weg geht. Dann gibt es keine Zukunft. Dann verschwindet der gute Geist. Das will Franz verhindern. Er hält seine Augen offen. Deswegen steht er wieder auf der Kandidatenliste zum Kirchenvorstand und hofft, dass viele wählen gehen. Was man liebt, muss man pflegen, sagt Franz gerne. Manche Mühe muss einfach sein. Mühe um Menschen gehört dazu, hat Jesus gesagt. Und Gott kommt auch immer näher, je mehr ich ihn suche.

Kerstin F. Heinen

5 Denkanstöße: Gnade

Das Geheimnis der Gnade: Es ist niemals zu spät.

François Mauriac (1885–1970)
Französischer Schriftsteller

Aus aller Schuld kann Gnade werden. Vielleicht ist deshalb so viel Schuld in der Welt.

Reinhold Schneider (1903–1958)
Deutscher Schriftsteller

Wenn Gott vergibt, dann ist seine Gnade wie ein unermessliches Meer und unsere Sünde wie ein Stein, den man an der tiefsten Stelle hineinwirft.

Hans (Christian) Asmussen

Reformationsansprache ...

... zu einem Satz des deutschen Schriftstellers Martin Walser (geboren 1927)

Gott neu denken

1.

Glaube ist nicht das Gegenteil von Wissen. Glaube ist mehr, ist eine höhere Weisheit als alle Vernunft. Die lässt sich nicht immer in Worte fassen, aber ahnen. Auch wer vieles nicht glauben kann, was die Bibel erzählt oder was Menschen über ihren Glauben sagen, kann immer noch ahnen. Ahnungen tragen oft mehr Weisheit in sich als die klarste Vernunft.

In diesem Sinne schreibt der deutsche Schriftsteller Martin Walser im Jahre 2012 ein Büchlein mit dem Titel „Über Rechtfertigung“. Es genügt nicht, Recht zu haben und sein Recht zu behaupten, schreibt er da. Rechtfertigung muss von außen kommen. Rechtfertigung ist das Recht, das mir „gefertigt“, also gemacht wird. Aber von wem wird mir das Recht gemacht?

2.

Von Gott, würden wir sagen und würde auch Martin Luther sagen. Rechtfertigung war eines seiner großen Themen, das er bei Paulus gefunden hat. Wir können uns nicht selbst gut und richtig machen, schreibt Paulus in seinem Brief an die Römer (Römer 3,24). Wir können Gott nur bitten, uns gut und richtig zu machen. Und wenn wir uns für gut und richtig halten und es vielleicht sogar sind, dürfen wir uns niemals etwas darauf einbilden.

Mit diesen Gedanken begann die Reformation der einen Kirche, die dann zur Spaltung der einen Kirche führte. Die Spaltung war nicht beabsichtigt. Sie war Folge vieler Zerwürfnisse zwischen der einen Kirche und den neuen Gedanken der Protestanten. Ein Ruhmesblatt ist diese Spaltung nicht, weder für Katholiken noch für Protestanten. Vielleicht gelangen uns demnächst kleine Schritte, diese Spaltung zu überwinden. Es ist nicht vorstellbar, dass Gott Gefallen hat an zwei christlichen Kirchen. Aber wer genau ist Gott?

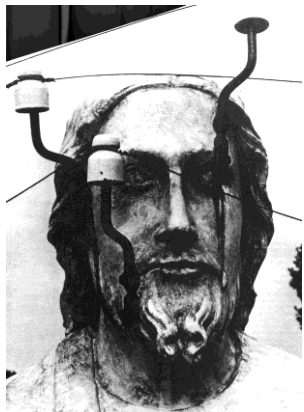
3.

Darüber haben sich schon viele kluge Menschen den Kopf zerbrochen und zahlreiche Antworten gefunden. Andere zweifeln diese Antworten an. Martin Walser versucht in seinem Büchlein eine besondere Antwort, eine, die eine Leere anzeigt. Er schreibt: Ich bin nicht gläubig; aber Gott fehlt mir. Walser möchte eine Welt haben, die nicht fertig ist und weder rund noch schön. Er traut vielem nicht, was über Gott gedacht und geschrieben wurde. Er ahnt aber einen Mangel, eine Leere. Darum schreibt er: Ich bin nicht gläubig; aber Gott fehlt mir.

Auch der fehlende Gott ist Gott. Verborgен, unsichtbar, vielleicht von Menschen und ihren viel zu vielen Worten verdüstert oder zerredet. Leere ist nichts Schlimmes. Reformation kann heute auch heißen, die vielen Begriffe und Gewohnheiten, die Menschen mit dem Wort „Gott“ verbinden, einfach einmal wegzuwischen. Und dann die Leere, das Fehlen Gottes neu zu füllen. Vielleicht mit dem, was schon Luther so wichtig war: Gott ist der, der mich richtig macht. Der mich gut werden lässt, wenn ich ihn von Herzen darum bitte. Und nie stolz bin auf mich. Dafür ihm dankbar

Michael Becker

Bild



© Foto unbekannt

Bildbetrachtung

Die bessere Welt

Kleiner Brief an den Herrn Jesus

Lieber Herr Jesus,

es gibt so viele Bilder von dir in unserer Welt. Manchmal wollen wir die gar nicht genau sehen: Bilder, wie du eine Dornenkrone auf dem Kopf hast und geschlagen wirst; wie du am Kreuz hängst. Oder Bilder, wie du dich zu Menschen niederbeugst, denen es schlecht geht, die blind oder taub oder gelähmt sind. Bilder, wie du andere zu dir aufhebst, indem du sie nur anschaust. Wenn du einen Menschen anschaust, ist er schon mit dir auf Augenhöhe, auch wenn er am Boden liegt. Dein Erbarmen ist nie herablassend, immer erbauend. Du kannst das einfach, einen Menschen so ansehen, dass er ansehnlich wird. Manchmal kann ich nicht mit ansehen, wie schön das ist, wie innig. Mir ist dann nicht nach innig.

Hier sehe ich nur deinen großen Kopf auf dem Bild, lieber Herr Jesus, der für etwas ganz anderes benutzt wird als sonst auf vielen Bildern. Es sieht aus, als hätte man Stromleitungen an dir befestigt. Ist auch wichtig, der Strom. Ich habe das Bild in einer Zeitung gesehen, vor Jahren schon. Neulich fiel es mir wieder in die Hände, als ich ein Regal aufräumen musste. Ich habe dann genau hingesehen und mir überlegt, was hier wohl dargestellt ist. Stromleitungen, die an deinem Kopf befestigt werden? Vielleicht in einem der unzähligen Armenviertel unserer Welt, in dem viel geglaubt wird und in denen es wenig zu essen gibt? Wenigstens Strom haben sie jetzt, die Armen. Vorausgesetzt, sie können ihn bezahlen. Dann haben sie Licht und Fernsehen und können sich etwas kochen, die Armen. Wenn sie dann noch etwas haben, was sie warm machen können. Die Welt ächzt an so vielen Orten. An anderen ist sie schon zerstört.

Was wolltest du eigentlich damals, lieber Herr Jesus? Du kamst in die Welt am Rande der Welt, in Bethlehem. Kaum warst du da, wurden andere nervös und stellten dir nach. Später wieder. Du hast geredet, geheilt und gelegentlich Wein getrunken, während andere alles versuchten, um deinen Glauben mit ihrem Glauben auszutreiben. Sie dachten, sie hätten mehr Recht auf Gott als du. Am Ende stand dein Kreuz. Sie haben es also geschafft. Oder doch nicht. Drei Tage später warst du wieder unter uns. Erst in der Welt, dann über der Welt, im Himmel. Was eigentlich wolltest du damals in der Welt?

Du wolltest die Welt nicht verbessern, lieber Herr Jesus. Das glaube ich nicht. Du wolltest einfach nur sagen, dass es Gott gibt. Mitten in der Welt. Wie es Strom gibt, den man nicht sieht. Und der doch wirkt. Und wie. Damit er wirkt, dein Vater, muss man nur freundlich von ihm erzählen. Die Welt wird besser, wenn man an Gott glaubt, denkst du. Wenn man sich gar nicht vorstellen kann, dass es deinen Vater nicht gibt. Jeder Mensch hat einen Vater, auch du. Und jeder Mensch weiß auch, dass er einen Vater hat. Wie du. Du wolltest nur von deinem Vater erzählen, den du liebst und der dich liebt. Das war's schon, glaube ich. Mehr wolltest du nicht. Doch, eins noch: Du wolltest einfach nur, dass ich dir glaube, dass du einen Vater hast, der die Liebe ist und der dich und mich liebt.

Das Leben wird besser, wenn man geliebt wird. Ich gehe anders durch die Welt, wenn ich geliebt werde. Die Schritte werden etwas weniger schwer. Das ist so. Nur das wolltest du sagen, glaube ich. Man muss die Welt nicht andauernd verbessern wollen. Es genügt, sich geliebt zu wissen. Dann ist alles schon besser. Alles. Auch das Schlechte wird gleich besser. Selbst dein Kreuz konntest du tragen, wenn auch mühsam und mit großen Schmerzen. Du hast immer weiter „Mein Gott“ gesagt. Gesehen hast du deinen Vater nicht, vielleicht noch nicht einmal gespürt. Aber du hast immer noch gewusst, dass er dich liebt. Weil er nicht anders kann. Bestimmt hast du das gewusst. Im Kopf und im Herzen.

Du willst nur, lieber Herr Jesus, dass ich dir glaube. Ich muss den Glauben nicht neu erfinden. Es genügt, wenn ich dich sehe, auf welchem Bild auch immer. Alle Bilder von dir, auch die seltsamen, auch die viel zu zuckersüßen, zeigen eins immer: Du weißt, dass dein Vater dich liebt. Davon bist du beseelt, könnte man sagen. Das genügt dir für ein Leben auf der Welt. Weil in dieser Welt Liebe die bessere Welt ist.

Michael Becker

Predigt

ZU PHILIPPER 2,12-13 (Lesung des Textes im Verlauf der Predigt (am Ende von 1.))

THEMA DER PREDIGT: GOTTES GNADE UND ZUWENDUNG BEFREIT

Zugang zur Predigt:

Gottes Gnade und Zuwendung befreit. Die reformatorische Entdeckung, dass dies ohne Verdienst des Menschen geschieht, hat die Welt revolutioniert. Die Sicherheit in seinem Handeln hat Luther trotz Zweifel und Zögern immer wieder aus der reformatorischen Erkenntnis der „sola gratia“ gewonnen. Gehorsam gilt allein Gott gegenüber, das hat Konsequenzen für das ganze Leben. Zunächst befreit die Erkenntnis, verlieren vermeintliche Autoritäten ihre Macht. Daraus folgt eine Ethik, die christologisch begründet die Mitte des Neuen Testaments bildet: Sola fide, sola gratia.

1

„Hier stehe ich und kann nicht anders“ – die Worte Martin Luthers vor Kaiser und Reichstag zu Worms 1521 verändern die Welt. Begonnen hatte alles vier Jahre vorher, als Luther 1517 seine Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg genagelt hatte. Seitdem herrscht Aufruhr in der Region und bald auch im ganzen Land. Die mächtige, alles beherrschende katholische Kirche verlangt Widerruf. So lange, bis der Kaiser selbst Luther vor den Reichstag zitiert und eben diesen Widerruf fordert. Es geht unter anderem darum, Gehorsam gegenüber der Kirche zu versprechen, der lateinischen Messe zuzustimmen und das Ablasssystem zu bejahen. Es geht um Macht und um Geld. Luther geht es um den unmittelbaren Zugang zu Gott. Denn ihm ist klar geworden, dass allein die Zuwendung Gottes, allein die Gnade Gottes Menschen dazu bringt, Gott gegenüberzutreten. Die Mittlerrolle, die sich die Kirche bis dahin zugesprochen hat, ist abgelöst.

Luther und seine Mitstreiter sind davon überzeugt, dass Gott längst sein Ja zu den Menschen gesprochen hat. Ohne Wenn und Aber. Deswegen kann Luther, das „kleine Mönchlein“, sich vor die Regierungsmacht stellen und beharren. Luther leistet hier Ungehorsam gegen alles, was man sich im ausgehenden Mittelalter denken kann. Wie muss der Mann gelitten haben. Allein in Worms, in seinem Zimmer, die ganze Nacht wach in dem Bewusstsein, am nächsten Tag den hohen Herren, der Regierungsmacht und der Kirche, die ja das Heil verwaltet, Rede und Antwort stehen zu müssen. Aber Luther konnte nicht anders, als Widerstand, ja Ungehorsam zu leisten. Der Bibeltext für den heutigen Reformationstag belegt dies:

Verlesung des Predigttextes: Philipper 2,12-13

2

Paulus spricht von Gehorsam. Allerdings nicht vom Gehorsam ihm gegenüber, sondern gegenüber Gott und seinen Geboten. Paulus lobt seine Gemeinde in Philippi: Ihr seid bis jetzt gehorsam gewesen, schreibt er. Dann kommt die Begründung: Es ist Gott, der diesen Wunsch – Paulus schreibt: „Willen“ – weckt in den Christinnen und Christen in Philippi. Gott selber ist es, der wirkt in den Menschen. Aus diesem Wirken entsteht der Gehor-

sam. Der Glaube ist es, der das Tun weckt. Wie weit das gehen kann, zeigt die Reformation: Luther hat sich an der Seite von Gottes Willen gewusst. Mit Gott lässt es sich gegen die Mächtigen der Welt bestehen, sei es der Papst, sei es der Kaiser.

Reformation zeigt, dass mit Gott ein Aufbruch in eine neue Zeit geschieht. Zunächst einmal gibt es die reformatorische Erkenntnis: „Allein Jesus Christus, allein aus Glauben heraus erreichen die Menschen die Seligkeit.“ Gott hat sich längst an die Seite der Menschen gestellt, denn sonst wäre all das, was mit Jesus Christus geschehen ist – die Geburt in einem Stall, die Zuwendung zu verachteten Menschen, die Auferstehung vom Tode – überflüssig gewesen. Diese Erkenntnis hat Martin Luther radikal verändert. Selbstverständlich darf man sich das nicht so einfach wie ein Fingerschnippen vorstellen. Es ist bekannt, dass der Reformator Zeit seines Lebens gehadert und mit „dem Teufel“, wie er es selbst meint, gerungen hat. Auf der Wartburg gibt es ja den berühmten Tintenleck, als Luther mit dem Tintenfass nach dem Teufel geschmissen hat.

3

Paulus schreibt, dass solches Handeln gemäß dem Evangelium „Furcht und Zittern“ hervorruft. Das zeigt, dass Gott keinen Glaubenshelden aus einem macht. Wo Gott ins Spiel kommt, werden Menschen verunsichert, es geschieht etwas, mit dem niemand gerechnet hat. Wo Gott eingreift, wird der Mensch kleiner und zerbrechlicher. Dennoch ist die Erkenntnis, dass Gott sich den Menschen unmittelbar zuwendet, so stark und mächtig, dass sie Luther in seinem Inneren umkrempelt. Aus diesem Glauben handelt er – anders, neu und gefährlich. Gefährlich für sich und seine Umwelt.

Aber der Reformator kann nicht anders. Er nimmt den Kampf auf und bietet der Macht die Stirn. Schließlich, nach dem Reichstag zu Worms, muss er sich monatelang verstecken. Als Junker Jörg auf der Wartburg übersetzt er die Bibel und macht das Evangelium den breiten Massen zugänglich. Freilich konnten um 1520 längst nicht so viele Menschen lesen wie heute – dennoch war jetzt alles anders. Bis dahin gab es die lateinische Messe, bei der keiner etwas verstand. Der Klerus konnte praktisch verkünden, was er wollte. Das hat er auch getan. Bis dahin, dass er Ablass fürs Fegefeuer verkauft hat – einen biblischen Beleg für die Praxis gibt es nicht.

Was Luther vorgemacht hatte, war jetzt jedem möglich. Die Mächtigen haben das erkannt und haben gesehen, welche Gefahren das birgt. Das Evangelium, Wissen und Erkenntnis wecken Selbstbewusstsein. Das hat Konsequenzen. Für Luther ganz massiv. Sein Leben war nach der Reformation ein anderes als vorher.

Nun geht es darum, dass der Aufbruch der Reformation auch im Leben der Christinnen und Christen wirkt. So wie es der Philipperbrief ausdrückt: „Das Wollen und das Vollbringen ist von Gott gewirkt.“ Zu glauben ist erst die eine Hälfte, die zweite Hälfte ist das

Handeln. Das ist leichter gesagt als getan. Dieses Handeln ist ja immer wieder neu und immer wieder gefordert von den Menschen.

4

Die Reformation ist die Geschichte eines Aufbruchs, auch für Kirche und Gesellschaft. Martin Luther beruft sich auf sein Gewissen: „Hier stehe ich und kann nicht anders.“ Auch wenn die Überlieferung dieses Satzes vor Reichstag und Kaiser nicht gesichert ist – der Satz hätte so gesagt werden können, denn gesichert und belegt ist der Satz Luthers: „(Weil) mein Gewissen in den Worten Gottes gefangen ist, ich kann und will nichts widerrufen, weil es gefährlich und unmöglich ist, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir. Amen.“ Diese neue Größe in der Geschichte, das Gewissen, verändert die Geschichte. Dieser Punkt markiert das Ende des Mittelalters und das Anbrechen der Neuzeit. Das zeigt sich auch in der Technik, wenn etwa der Buchdruck es ermöglicht, dass Bücher endlich weiter verbreitet werden können, als dies vorher möglich war. So entstehen Bibeln, die mit einer neuen Übersetzung versehen unter Volk gebracht werden. Eine neue Sprache entsteht. Luther hat buchstäblich eine neue Sprache gefunden, indem er die Bibel übersetzt hat. Auch in der Kunst bricht eine neue Zeit an: Lucas Cranach der Jüngere ist einer der Vertreter dieser neuen Richtung. Als Sohn von Cranach dem Älteren, der in Wittenberg der Maler der Reformation war, nahm Lucas Cranach der Jüngere eine bedeutende Stellung im öffentlichen Leben Wittenbergs ein. So war er als Ratsmitglied, Ratskämmerer, Bürgermeister in Wittenberg, aktiv. Anlässlich seines 500. Geburtstages 2015 kommt auch die Kunst der Reformationszeit in den Blick; auch er gilt, wie sein Vater, als Maler der Reformation. In einer Zeit des Umbruchs kam es zu einem neuen Stil. Karikaturen entstanden, die wiederum mithilfe des Drucks rasche Verbreitung fanden. So entstanden nicht nur Bibelübersetzungen, sondern auch neue Kunstformen. Das alles steht im Blickpunkt des Themenjahres „Kunst und Reformation“, das heute beginnt. Eine Etappe auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017.

5

Die Reformation ist Aufbruchsgeschichte in eine neue Zeit. Viele Menschen kennen solche Aufbruchsgeschichten und haben Aufbrüche in ihrem Leben erlebt. Die Frage ist: Woraus speisen sich diese Momente? Trauen Menschen diesen Momenten? Ein Blick in den Philipperbrief zeigt, dass Paulus seine Gemeinde zu einem Leben gemäß dem Evangelium ruft, Paulus schreibt: „ermahnt“. Das Evangelium will solche Aufbrüche, die das Leben verändern. So lässt sich durchaus folgern, dass Gott im Zweifel für Veränderung steht. Dies jedenfalls zeigt die Geschichte, auch der Bibeltext. Wenn Paulus dazu ruft, „gehorsam“ zu sein, so ist dieser Gehorsam nicht an menschliche Autorität gebunden. Die Frage ist vielmehr, welche Aufbrüche das Evangelium von den Menschen fordert.

Eine der größten Aufbruchsgeschichten der jüngeren Zeit ist der Fall der Berliner Mauer vor 25 Jahren: Begonnen hatte alles in der Nikolaikirche in Leipzig. Menschen sind aufgestanden gegen Unfreiheit, Willkür und Unmenschlichkeit. Selbstverständlich war nicht alles Gold, was da im Westen glänzte, das hat sich im Laufe der nächsten Jahre gezeigt. Dennoch war da die Idee eines friedlichen Widerstands, der in der Kirche geboren wurde und von der Kirche hinausgetragen wurde in die Welt. So lange, bis diese Welt zusammengebrochen ist und einer neuen Ordnung weichen musste.

Aber es müssen nicht immer große Aufbruchsgeschichten sein. Das Evangelium hat seine Stärke gerade darin, dass es persönlich für Menschen gemeint ist und die Menschen unmittelbar anspricht. Das wusste Paulus, auch Martin Luther. Sonst hätte der Reformator nie diesen Aufbruch gewagt und die Kirche reformiert. Sonst hätte der Reformator sich nicht auf sein Gewissen und Gott berufen können im Angesicht des Kaisers. Was in Worms begann, ist Folge dessen, was Paulus „Gehorsam“ gegenüber Gott nennt. Das will weiterwirken, jeden Tag aufs Neue.